

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum,
in das Murgthal und auf den Schwarzwald**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, 1823

III. Der Schwarzwald

[urn:nbn:de:bsz:31-329943](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329943)

III.

Der Schwarzwald.

III.

Das G
wales si
Schweig
behält,
gegen W
den me
Schw
Rhei
den
steig
Den
ansa
pass
und
Lin
Tan
Gebi
werke
Silber

III. Der Schwarzwald.

Das Gebürge, welches den Namen des Schwarzwaldes führt und von der nördlichen Grenze der Schweiz bis an die Enz bei Pforzheim herab behält, dort aber, unter andern Namen, weiter gegen Norden zieht, gehört in jeder Beziehung zu den merkwürdigsten Gegenden Deutschlands. Der Schwarzwald erhebt sich gegen Westen, oder den Rhein, wie ein Amphitheater, gegen Osten oder den Neckar in gleicher, allmählig anlaufender Ansteigung. Drei hohe Punkte erheben sich in dieser Bergkette, an welche die übrigen Höhenzüge sich anschließen, der Feldberg im Süden des Höllenspasses, der Mohratsberg, zwischen der Hölle und Kinzig, und der Kniebis im Norden der Kinzig. Die Wälder bestehen größtentheils aus Tannen, und haben ein düstres Ansehen. Das Gebirg ist reich an Mineralquellen, so wie an Bergwerken, in denen Eisen, Kupfer, Blei, Kobalt und Silber gewonnen werden. Dörfer sind selten. Die

Wohnungen liegen einzeln, sind von Holz, mit Stroh oder Schindeln bedeckt, und inwendig meist schwarz getäfelt. Da, wo der Boden nicht hinreicht, die geringen Bedürfnisse des Schwarzwälders zu befriedigen, hat der Kunstfleiß seinen Sitz. Es werden auf dem Schwarzwalde hölzerne Uhren, Löffel, Schwachteln, Schaufeln, Latten, Schindeln, Strohhüte zc. verfertigt, und zum Theil bis nach Amerika ausgeführt.

Dieses Gebirg wird von einer Menge anmuthiger oder wilder und romantischer Thäler durchschnitten, und der Reisende kann, im Grunde, keine fortlaufende Route einhalten, er muß vielmehr, wenn er das Merkwürdige hier kennen lernen will, bald rechts, bald links, bald westlich, bald östlich seine Richtung nehmen.

1. Der Kniebis und das Kloster Allerheiligen.

Wer vom Murgthale aus einen weitem Theil des Schwarzwaldes — wenigstens das Knechtthal, das Schappacher Thal zc. besuchen will, der nimmt den Weg von Freudenstadt über den Kniebis. Es ist hier ein Zollhaus, welches ehemals ein Kloster war, und ohngefähr eine halbe Stunde davon stehen einige Bauernhäuser. Die Aussicht ist höchst lohnend. —

Von der Alexander-Schanze, welche den ganzen Raum der obersten Fläche des Kniebis einnimmt, kann man links nach Griesbach, Peters-

thal u. oder rechts, über Oppenau, nach dem Thal und ehemaligen Kloster Allerheiligen sich wenden. Diese Abtei, zwei Stunden von Oppenau, liegt in einer düstern, aber wahrhaft romantischen Bildniß, wie abgerissen von der übrigen Erde, zwischen Bergen, die ihre kahlen Häupter im Sonnenlicht haben, während Wetterwolken an ihrer Brust hängen. In dieser Oede blüht nie ein Frühling, und von der üppigen Produktenfülle des Rheinthals kommen hier nur der Hafer und die Kartoffel zur Reife. Wenn man sich den verlassenen Mauern nähert, so wähnt man, aus den düstern Hallen noch den tiefen Chorgesang zu hören, und sonderbar ergreift der Ton der Glocke in dieser Wüste das Gemüth.

Diese Abtei wurde 1196 von Uta, Herzogin von Schauenburg, gestiftet, und in demselben Jahre von ihrem nächsten Erben, Eberhard von Eberstein, bestätigt. Der Sage nach ließ Uta, um einen Platz zu Erbauung des Klosters zu finden, in ihrer Burg zu Gaisbach, einen Esel mit Geld bepacken und hingehen, wohin der liebe Gott ihn führen würde. Auf der Höhe, wo jetzt noch der Eselsbrunnen, mit dem Monument des Esels steht, schlug das Thier mit seinem Huf den Boden, und ein frischer Quell rieselte hervor. Nachdem es seinen Durst gelöscht, trachtete es weiter bis zur Bergkuppe, auf welcher die oben bemerkte Kapelle steht, und warf seinen Sack ab, der aber

in die jähe Tiefe an das Ufer des Nordbachs kolkerte, und so war die gesuchte Stätte gefunden. Das Kloster wurde mit Prämonstratensern aus Erpiboldszell besetzt, und Gerungus, Uta's einziger Sohn, der erste Vorsteher desselben. Diese Abtei hatte von jeher den Ruf strenger Zucht und wissenschaftlichen Strebens: und als im Anfange des 13ten Jahrhunderts die Benediktiner aus dem berühmten Kloster Lauresheim (Lorch, Lorsch) wegen unsittlichen Wandels vertrieben worden, rief Erzbischof Siegfried von Mainz eine Kolonie aus dem Kloster Allerheiligen dahin. Im 18ten Jahrhundert wurde ein Gymnasium hier angelegt. Merkwürdig ist, daß sich in der nächsten Umgebung des Klosters hindurch, und bis vor ohngefähr 40 Jahren, eine sehr beträchtliche Zigeuner-Kolonie in unterirdischen Wohnungen aufgehalten, die von Mäusen des Klosters, von Wahrsagen und Diebstahl lebte.

Die ersten dieser Zigeuner waren im J. 1406, sehr zahlreich, in die Schweiz und auf den Schwarzwald gekommen, ohne daß man hatte erfahren können, woher, und hatten sich dort, in den wildesten Gegenden, niedergelassen.

Ein Theil des Klosters Allerheiligen wurde, bald nach Aufhebung desselben, durch einen Wetterstrahl in Trümmer gelegt. Ein Förster, ein Geistlicher und einige Tagelöhner machen jetzt die Bewohner dieser Wüste aus.

2. Die Gesundbrunnen Petersthal, Griesbach,
Antogast und Rippoltsau.

Von Oppenau nach dem Pfarrdorfe Petersthal sind 2 Stunden. Es liegt in einer Thalebne, am Fuße des Kniebis, wo der Freyersbach in die Rensch fällt, an deren Ufer der Gesundbrunnen entspringt. Das Wasser kommt aus einem Granit oder Gneissfelsen hervor, und seine Bestandtheile sind: Glaubersalz, kohlensaurer Kalk, Kieselerde, kohlensaures Eisen, kohlensaures Natron und Kochsalz. Ohngefähr 10 bis 12 Fuß von der Trinkquelle kommt die sogenannte Laxirquelle zu Tag, welche meist zum Baden gebraucht wird. Eine halbe Stunde von der Trinkquelle, abwärts im Renschthal, auf einer Wiese, sprudelt die sogenannte Schwefelquelle hervor, welche jedoch in ihren Bestandtheilen, von dem Trinkbrunnen wenig verschieden scheint. Das Badegebäude besteht aus zwei durch eine Gallerie verbundenen, dreistöckigen Häusern, mit ohngefähr dreißig Baderkammern. Aus den Zimmern gelangt man, gegen Regen bedeckt, zur Trinkquelle. Zwei Brücken führen über die Rensch, auf eine von Lindenreihen beschattete Wiese; Laubgänge ziehen einen Hügel hinan, zu einer zweiten, anmuthigen Lindenreihe. Das Thal hat viel Heiteres und Ergötzliches. An Kunstanlagen fehlt es allerdings, doch bedarf es deren nicht in dieser einfachen aber reichen Natur.

Die drei Sommermonate über wird der Brunnen zu Petersthal häufig besucht, zumal von Strasburg und der dortigen Gegend aus. Die Straße dahin ist gegenwärtig in trefflichem Zustande.

Drei Viertelstunden von Petersthal liegt Griesbach, in einem engeren, doch meist angebauten Thale, welches vom düstern Hochwald umgränzt wird. Am östlichen Ende des Dorfs entspringt die Quelle, aus einem Granit oder Sneisfels, denn beide Gebirgsarten sind hier häufig. Die Hauptbestandtheile des Wassers sind Glaubersalz und kohlensaurer Kalk. Außerdem enthält es kohlensaures Eisen, Gips und Kochsalz. Die Gehäude sind zum Theil alt, werden jedoch, in diesem Augenblicke, neu hergestellt. Nächst der Brunnenlaube ist eine alte Kapelle, worin, zur Badezeit, Gottesdienst gehalten wird. Vor der Laube breitet sich ein freier Platz aus, dessen mildes Grün dem Auge wohlthätig ist, und nahe rauscht die wilde Rench vorüber. Von dem Tanzsaale des Badehauses zieht sich, bis hieher, ein Gang von alten Linden. Ohngefähr 160 Schritte von da, auf einer sanft anlaufenden Höhe, steht eine kleine Kapelle, von Ruhebänken umgeben. Es öffnen sich hier angenehme und mannichfache Ausichten gegen Petersthal hinab, auf die jenseitigen Berge und die malerischen Thäler und Schluchten.

Wenn man, südöstlich von der Brunnenlaube, längs der Rench hin, das Thal verfolgt, so gewinnt

2. Die Gesundbrunnen Petersthal: c. 217

man einen herrlichen Spaziergang. Der Weg steigt mählig bergan, und führt durch alte Tannenhaine auf die, eine kleine Stunde entfernte Holzwälder Höhe, die ehemalige Grenze zwischen Baden und Fürstenberg. Von diesem Standpunkte zeigt sich eine herrliche Aussicht — südlich die hohen Bergwände der uralten Bar, westlich und nördlich mannichfach gestaltete Thäler und Höhen; im Hintergrunde das Rheinthal, mit dem blauen Bergkranze der Vogesen. Deutlich tritt Strasburg hervor mit seinem erhabenen Münster.

Von dieser Höhe, welche 1289 Fuß über Griesbach und 2400 Fuß über dem Rheinthal sich erhebt, geht es bergab, in das Wolfsthal, und man erreicht in drei Viertelstunden das Bad Rippoltsau, auf welches wir zurückkommen werden.

Ein anderer, höchst einladender Spaziergang führt an der Griesbach (welche sich hier mit der Rench vereint) gegen Osten hin. Einzelne Bauernwohnungen, von der eigenthümlichen Schwarzwälder Bauart, liegen zerstreut umher, und der Bach, der über Felsenblöcke hinrauscht, bildet mehrere der schönsten Wasserfälle. Wenn man dieses Thal weiter verfolgt, und sich zuletzt rechts bergan wendet, so erreicht man, nach einer Stunde, die alte Alexanderschanze auf dem Kniebis.

Die Lebensweise ist in Griesbach, wie in Petersthal, einfach, jedoch angenehm und gesellig. Die Kurgäste bilden eine große Familie, und weder

Schreibers Baden, Murgthal, Schwarzwald. 10

Spielerbanden noch andres Pflügendvolf stört die stillen Genüsse der Natur und des zwanglosen Umgangs.

Eine Stunde von Griesbach, nah am Fuße des Kniebis, liegt Antogast, in einem engen, tiefen Bergkessel. Obgleich die Sonne, des Winters, siebzehn Wochen lang nicht in das Thal scheint, so blüht doch hier die Kastanie, und neben düstern Nadelwäldern ist fleißiger Anbau. Die Hauptbestandtheile des Brunnens, der früher als Griesbach und Petersthal bekannt und besucht war, sind kohlen-saures Gas und kohlen-saurer Kalk. Auch in den übrigen Bestandtheilen kommt der Antogaster Mineralquell den Heilbrunnen von Griesbach und Petersthal so ziemlich gleich.

Drei Viertelstunden von Antogast liegt Rippoldsau (in alten Urkunden Rippoldesowe), im Steppacher Thal, welches sich, in einer Länge von 4 Stunden, durch die Gebirge windet. Dieses Thal hat herrliche Szenerieen, und verdient den Besuch des Wanderers, der die Natur in ihrer Einfachheit und Größe allem Kunstgeschwörkel vorzieht. Die Umgebung des Bades Rippoldsau ist mehr schwermüthig als heiter. Schon im zwölften Jahrhundert stand hier eine Zelle, zum Benediktinerkloster St. Georg auf dem obern Schwarzwalde gehörig. In dieser Abgeschlossenheit wurden die Novizen zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitet. Durch die Reformation verlor das Kloster

2. Die Gesundbrunnen Petersthal u. 219

einen großen Theil seiner Besitzungen, welche ihm jedoch Graf Friedrich von Fürstenberg wieder zu verschaffen mußte. Jetzt ist es aufgehoben, und nur noch ein Pfarrer vorhanden.

Eine Viertelstunde oberhalb des Klosters ist die Heilquelle, welche getrunken und zum Bade benutzt wird. Die Bestandtheile der Quelle sind: Fire Luft, Eisen, Glaubersalz, Kalkerde, Bittersalzerde, mineralisches Laugensalz und Kochsalz. Fürstenberg hatte das Bad an sich gekauft, und alle Anstalten zur Bequemlichkeit der Kurgäste getroffen. Es entstand, neben dem Bade, eine Fabrik, welche jährlich ein beträchtliches Quantum Mittelsalz liefert, und unter dem Namen Rippoldsauer Brunnensalz verkauft wird. Auch wird das Wasser in Flaschen gefüllt, und verschickt. Die Gebäude sind bequem und geräumig. Aus den Zimmern führen bedeckte, breite Gänge in die Kirche, Speise- und Gesellschaftssäle, und zum Heilbrunnen. Auch Vorrichtungen zu Tropfbädern sind vorhanden. An die weitschichtigen Badgebäude reihen sich das Grasdierhaus, die Siedhütte und die übrigen zum Gewinn des Salzes nöthigen Gebäude. Mehrere Spaziergänge sind angelegt, und die Berggegend umher bietet viele schöne und anziehende Punkte dar. Für eine gute und reinliche Bewirthung der Gäste ist hinreichend gesorgt.

3. Weiterer Weg.

Wer von Rippoldsau den Schwarzwald noch weiter bereisen will, geht von jenem Bade aus über Schiltach. Dieses kleine Städtchen von ohngefähr 1300 Einwohnern liegt an der Kinzig und Schiltach, in einer etwas rauhen aber schönen Gegend. Herzog Friedrich II. von Teck und Herzog Konrad von Urselingen kämpften lange um die Vogteien Schiltach und Alpirspach, beide kamen zuletzt an Württemberg. Die Einwohner von Schiltach leben hauptsächlich von einem sehr bedeutenden Holzhandel auf der Kinzig.

Einen Besuch von hier aus verdient das nahe Kloster Alpirspach, an der Kinzig. Es wurde im J. 1095 von Rutmann von Hausen, Albrecht von Zollern und Graf Alwig von Sulz gestiftet. Albrecht von Zollern wurde selbst Mönch in diesem Kloster. Im J. 1514 empörten sich die Klosterunterthanen gegen den Abt, und nahmen später noch einmal Theil an dem Bauernaufstande. Zur Zeit der Reformation wurde das Kloster säcularisirt.

4. Das Kinzigthal.

Eines der größten und mannichfaltigsten Thäler des Schwarzwaldes ist das Kinzigthal, welches von dem Flusse seinen Namen hat. Es bildet im Grunde mehrere zusammenhängende Thäler, die auch wie

der ihre besondere Namen haben. Von Schiltach kommt man nach Wolfach, einem Städtchen von ohngefähr 1300 Einwohnern, am Zusammenflusse der Wolfach und Kinzig. Es ist hier der Sitz eines Amtes und der Direction der Bergwerke St. Wenzel, Friedrich Christian, Joseph, Fortuna, Eintracht, Herrensagen, St. Bernhard, Ferdinand Ludwig, Sophie, Güte Gottes, St. Gabriel, St. Michael und Theresia, die zum Theil nächst Hausach liegen. Wolfach ist von jähen Bergwänden eingeschlossen, doch ist das Thal umher fruchtbar, und der Ort hat drey bedeutende Jahrmärkte. Der vorzüglichste Handel wird von einer Schiffergesellschaft mit Holländerholz getrieben.

In der Gegend von Wolfach soll die alte Burg Falkenstein gestanden haben, auf welcher sich, 1030, unter K. Konrad II. der geächtete Herzog Alemanniens mit seinem treuen Freunde, Werner von Kyburg verbarg. Wirklich sieht man noch, zwischen Wolfach und Schapach, die Trümmer eines alten Schlosses Falkenstein.

Wolfach hatte übrigens, in früher Zeit, ein eignes edles Geschlecht, Wolvache genannt. Es waren bedeutende Dynasten. So half Friedrich von Wolfache den Zwist zwischen dem Bischof Walter von Strasburg, aus dem Hause Geroldseck, und den Bürgern der Stadt vermitteln. Durch eine Heirath Graf Friedrichs I. von Fürstenberg mit Udelhilde, Erbin von Wolfach, kam diese

Herrschaft an Fürstenberg. Eine Viertelstunde ober der Stadt, gegen Oberwolfach, liegen die Ruinen der Burg Wolfach, auf welchen diese Dynasten ihren Sitz hatten.

5. Die Bergwerke.

Die Bergwerke dieser Gegend verdienen einen Besuch, zumal da sie, in jeder Hinsicht, noch zu wenig bekannt sind, und die Umgebungen sowohl den Naturforscher als den Freund schöner Szeeneren auf mannichfache Weise interessiren. — Unter zwölf umgehenden Grubengebäuden, die im Verhältniß der jedem einzelnen dieser Gebäude zu Gebote stehenden disponiblen Mittel mehr oder weniger schwunghaft betrieben werden, sind zur Zeit fünf mit Erzanbrüchen gesegnet. Hievon liefert die St. Bernhardsgrube im Häuserbach eingesprengte silberhaltige Bleiglianze, die zu Schlich gezogen 6 bis 7 Loth Silber, und 30—40 Pfund Blei im Zentner halten; die Güte Gottesgrube bey Wittichen schwarzen Erzkobolt und Spieskobolt; die Sophiegrube*) daselbst gediegen Silber,

*) Auf dieser Grube, die bereits über ein Jahrhundert im Betrieb steht, ist das gediegene Silber eigentlich zu Hause; noch geht kein Jahr vorüber, wo nicht wenigstens einige Pfunde hievon erbeutet werden; in ihrem blühendsten Flor gab es Zeitpunkte, wo sich die Produktion an gediegenem Silber allein auf

Silberkoblte im Gehalt von 2—6 Mark Silber im Zentner, schwarzen Erd; und Spieskobolt; die Friedrich; Christians; Grube in Schapbach wismuthisches Silbererz — eine Eigenheit der hiesigen Gegend — in Parthieen, wie sie zur Schmelzhütte angeliefert werden, 8—9 Mark Silber im Zentner haltend, dann derbe silberarme Bleylanze, mit 70—80 Pfund Blei, und 4 Loth Silber im Zentner, und Kupferkiese mit eulich und 20 Zentner Kupfer; die St. Wenzelsgrube in Oberwolfach, Spiesglanz; Silber, und Graugültigerze, welche letztere in reinen Stücken einen Gehalt von 30 Mrk. Silber im Zentner ausweisen, diese ehemals so reiche Grube, wo das Vorkommen zentnerschwerer Massen gediegen Spiesglanz; Silbers eben keine ganz seltene Erscheinung war, die innerhalb 14 Jahren, von 1767 bis 1780 12,988 Mrk. Silber, und einen unter die Interessenten vertheilten Ueberschuß von 202,878 fl. ausbentete; diese reiche Grube hat gegenwärtig bey den abgebauten obern Teufen nur wenige Silbererze im Tiefsten anstehen, gibt aber durch ihre im unverritzten Felde fortsetzende schöne und mächtige Gänge alle Hoffnung an die Hand, daß ihr ehemaliger Reichthum in Wälde wieder hergestellt werden dürfte.

mehrere Zentner belief. So traf man im Jahre 1767 auf ein Nest Potosi'schen Reichthums, das allein über 24 Zentner größtentheils dendritisch gediegen Silber, und diese mehr als 1000 Mrk. fein Silber abwarfen.

Von den oben genannten mit Erzanbrüchen gesegneten Gruben wurden im verfloßenen (1810) Jahre 8 Pf. gediegen Silber, und 188 Ztr. 15 Pf. Silber; und Bleyerze zur Schmelzhütte geliefert, und hieraus 389 Mrk. 14 L. 11 Q. fein Silber mit einem Erlöse von 9,488 fl. — producirt. Es kömmt somit der Zentner Erz im Durchschnitte auf 2 Mrk. 1 Loth zu stehen. Außerdem wurde an Farbkobolte circa 230 Zentner erbeutet, die, da das Witticher Farbwerk außer Betrieb war, und erst dieses Jahr wieder in Umtrieb gesetzt werden wird, inzwischen im Vorrath da liegen.

Innerhalb 16 Jahren von 1795 bis Schluß 1810 bestund die ganze Produktion des Fürstlichen berg'schen Bergbaues

in	11 Ztr. 15 Pf. Gemein gediegen — und	
	gediegen Spiesglang; Silber.	
—	2,852 —	29 Pf. Silber; und Bleyerze.
—	2,863 Ztr. 44 Pf.	

Diese lieferten an fein Silber 6,206 Mrk. 10 L. 2 Q. und wurden verwerthet für 148,116 fl. 6 kr.

dann in	1,268 Ztr. 48 Pf. Farb-	
	kobolt mit einem Erlöse von .	19,551 — 43 —
	; 17 Ztr. 77 Pf. Gaarkupfer,	
	welche aus den kupferhaltigen	
	Spurfeinen der Silberarbeit	
	ausgeschieden wurden	893 — 59 —
in verkauften Silberstufen im		
Werth von		1,799 — 14 —

Summa des Erlöses aus der Total-		
produktion innerhalb 16 Jahren	170,361 —	2 —

Vergleicht man obiges Ausbringen an Silber mit den angelieferten Erzen, so ergiebt sich ein mittlerer Gehalt im Zentner von 2 Mrk. 2 ½ Loth Silber. Ein Gehalt, den unter diesen Verhältnissen kein Bergwerk in Deutschland aufzuweisen vermag, und der den Fürstenbergischen Bergbau weit über alle andere heben würde, in sofern die Natur hier die Gangräume mit diesen Erzen, wie in Peru mit den Pacos, oder in Nieder-Ungarn mit dem Hochwürdigen Sinopel ausgefüllt, sie minder kärglich vertheilt, und nicht größtentheils in abgesonderten, oft weit von einander entfernten Anhäufungen abgesetzt hätte.

In Ansehung der Preise der Produkte finden folgende Verhältnisse statt: Der Farbkobolt wird nach einem von der Herrschaft mit dem Farbwerk; Interessenten abgeschlossenen Kontrakte im Verhältnisse des Sandertrags, der Höhe und Lieblichkeit der davon producirten Schmalte von 12 ½ bis etlich und 60 fl. per Zentner bezahlt. Um auf diesen Preis Anspruch machen zu können, müssen die Kobolte durchaus bey wenigstens 1 Sand: Ertrag eine Farbe geben, die im Handel als tüchtiges F. C. passiren kann. Geringere Sorten, die bey ½ und respect. ¼ Sandertrag nur M C, oder O C, geben, und gewissermaßen als Abfall der bessern Sorten angesehen werden können, werden um 4 ½, auch nur um 2 fl. erlassen.

Der Preis des Silbers ist sehr veränderlich:

Im Jahr 1811 ward die Mark Augsburger Gewichts, das sich zum Cölnischen Markgewichte wie $99\frac{1}{8} : 100$ verhält, mit 24 fl. 36 — 42 kr. bezahlt. Ungefähr im nämlichen Preise, und noch etwas höher ad 24 fl. 44 bis 54 kr. stund das Silber bereits 1806, sank mit 1807 auf 24 fl. 30 bis 28 kr., und 1808 sogar bis auf 23 fl. $55\frac{1}{2}$ kr. herab. 1809 hob es sich wieder bis auf 24 fl. 6 kr. bis 12 kr. Bekannter Dingen gab Cadix den Ton zur Bestimmung der Silberpreise an; woher aber im Jahr 1811, wo alle Communication des europäischen Continents von und nach dieser Handelsstadt abgeschnitten war, die Preise ihre Richtung erhielten, ist mir unbekannt.

6. Haslach und Hausach.

Die bemerkten Gruben ziehen sich meist gegen Haslach und Hausach hin. Haslach ist ein Städtchen an der Kinzig und an der Straße von Schwaben nach dem Elsaße, von ohngefähr 180 Häusern. Es war in frühern Zeiten besetzt, und hat noch jetzt Mauern und Thürme. Sein alter Name hieß Hasela oder Haselache. Unten an Haslach steht ein Kapuzinerkloster. Auf dem nahen Spizenberge ist ein schöner Garten, und man hat von dieser Höhe eine schöne Aussicht.

Haslach war ein altes Zähringisches Erbgut, und kam durch Agnes, eine Schwester des letzten

Herzogs von Zähringen, an das Haus Fürstenberg, aus welchem eine Haslachische Linie sich gründete, deren letzter Zweig im J. 1386 in der Schlacht bey Sempach fiel.

In Haslach trifft man geschickte Handwerker, und es werden daselbst, unter andern, gute Feuer- spritzen, Chaisen ic. gefertigt.

Nahе dabey liegt Hausach oder Hausen, ebens falls an der Kinzig, ein Städtchen von ohngefähr 130 Häusern. Hausach hatte ehemals seine eignen Dynasten, welche auf dem nahen Bergschlosse wohnten, und wahrscheinlich von den Zähringern aus- zweigten. Das Schloß wurde im J. 1643 von den Franzosen zerstört, und nur noch seine Ruinen- bliken jetzt von dem Berge herab. Die Lage des Städtchens ist höchst anmuthig, und die Umgegend fruchtbar. Auf der Kinzig wird ein bedeutender Handel mit Holländerholz getrieben. Hausach hat eine Post.

7. Route nach Tryberg.

Von der Mark von Hausach an bis gegen Try- berg bildet sich eines der schönsten Thäler des Schwarzwaldes, in einer Länge von ohngefähr 2 Stunden. Es wird von der Gutach bewässert, und erquickt das Auge durch das frische Grün sei- ner Wiesen, den Reichthum fruchtbarer Bäume und einzelne herrliche malerische Parthieen. Die

Heerstraße führt durch das Thal, an welches sich die Nebenthäler Steinbach, Sulzbach, Namspach und Herrenbach anschließen. Von Hausach aus kommt man zuerst nach dem Pfarrdorfe Gutach von ohngefähr 1600 Einwohnern, und dann, immer längs dem Flusse hin, in das Städtchen Hornberg, wo eine Post und ein badischer Hauptzoll ist. Der Ort ist klein, aber höchst anziehend durch seine romantische Lage und belebt, weil die Straße von Offenburg nach Oberschwaben und der Schweiz durchgeht.

Hornberg und seine Umgegend gehörten einst den Freien von Hornberg, die auf dem dasigen Schloß ihren Sitz hatten. Arnold von Hornberg stiftete 1145 das Kloster Enz. Später erscheinen diese alten Dynasten als Ministerialen der Grafen von Württemberg. Nachdem dieses Geschlecht erloschen war, kamen seine Besitzungen an das Kloster St. Georg, und im J. 1532 an Württemberg, zuletzt, durch den Pariser Vertrag, an Baden.

Das Bergschloß hängt, auf einem steilen Fels, über dem Städtchen. Die dabey befindlichen neuern Gebäude wurden für eine Fürstin von Württemberg, gebornen Prinzessin von Taxis, gebaut, die hier in der Verbannung lebte. Jetzt steht das Größere leer, das Kleinere wird von einem Förster bewohnt.

Der Weg von Hornberg nach Fryberg. Das Städtchen dieses Namens ist unbedeutend, aber die Umgegend gehört zu den schönsten Parthieen

des Schwarzwaldes. Es liegt in einer ziemlich engen Schlucht, welche von drey Berggrücken gebildet wird, die sich ohngefähr 200 Fuß über dasselbe erheben, doch liegt es dem ungeachtet noch höher als der Kaiserstuhl. Drey Bergströme ergießen sich von drey Seiten in den Kessel. Am reizendsten ist die westliche Gegend. Mächtige Felsenmassen, anmuthige Hirtensturen, malerische Hütten, die sich an düstre Tannen lehnen, stürmende Wasserfälle, freundliche Staffagen von Heerden, Hirtenknaben und Hirtenmädchen, die sich mit Strohgeflechten beschäftigen, wechseln in lieblicher Mischung.

Fryberg ist ein gewerbsamer Ort. Dazu trägt besonders eine Wallfahrt bey, die hier gegen Ende des 17ten Jahrhunderts entstand. Die Geschichte davon hat etwas Romantisches. Es lagen damals auf den benachbarten Schönwälder und Schonacher Höhen östreichische Soldaten, die häufig das Städtchen besuchten. Wenn sie nun beym Heimgange den engen Pfad am rauschenden Waldstrom von Schonach hinauf kamen, vernahmen sie wunderbare Melodien, welche aus den Wipfeln der Tannen zu kommen schienen. Das deutete den frommen Kriegern eine Stimme von oben — sie suchten nach, und fanden an einer alten Tanne, neben einem Felsbrünnlein, ein aus Lindenholz geschnitztes Madonnenbild mit dem Kinde. Die Soldaten bezeugten dem Bilde ihre Ehrerbietung. Sie fasten

es in eine Blende von Blech und befestigten eine Opferbüchse daran. Der milden Gaben wurden bald so viele, daß die Büchse sie nicht mehr fassen konnte, und der Anfang zum Bau einer großen Kirche gemacht werden konnte. Oestreichs und Badens Fürsten unterstützten das Werk reichlich, und die Pilgrime strömten von allen Seiten nach Fryberg.

Mit der wunderbaren Musik ging es übrigens sehr natürlich zu. In der Felsenkluft, durch welche die Schonach rauscht, ist eine natürliche Aeolsharfe. Melodisch bewegen sich im Windhauch die Wipfel der Tannen, und der Bergstrom gegenüber begleitet die geisterhaften Töne. In windigen Nächten kann man noch jetzt diese Musik hören, die in der That eben so schauerlich als angenehm ist. — Von der alten Burg Fryberg, welche auf dem Hügel stand, an den das Städtchen sich lehnt, ist keine Spur mehr vorhanden. Sie wurde im J. 1642 von den Einwohnern mit Sturm genommen und niedergebrannt. Das Geschlecht der Edlen von Fryberg ist wahrscheinlich schon im 14ten Jahrhundert erloschen. Stadt und Herrschaft fielen nun an die nächste Erbin, Anna von Usenberg, die mit Markgraf Heinrich IV. von Hochberg vermählt war. Aber bald wechselten die Besitzer nur zu schnell, und im J. 1567 kam Fryberg als Pfand an den berühmten Lazarus von Schwendi, der sich, nach rühmlich durchlaufener Waffenbahn, auf seine Güter

im Breisgau zurückgezogen hatte. Schwendi errichtete das Spital in Fryberg, und seine Tochter brachte diese Herrschaft ihrem Gemahl, dem Landgrafen Jakob von Fürstenberg, zur Morgengabe. Die Unterthanen kauften sich endlich selbst von der Pfandschaft los, und übergaben sich, durch einen förmlichen Vertrag, an Oestreich.

Die Natur um Fryberg ist schon alpenähnlich. Der Obstbaum gedeiht selten mehr, und der Bogelbeerbaum und die Tanne sind fast die einzigen Hochstämme in dieser Gegend. Der Sommer ist kurz, aber ergiebig ist der Boden an Futterkräutern, und die Viehzucht, so wie die Arbeiten in Holz und Stroh sichern den Unterhalt der gutmüthigen und frugalen Bergbewohner.

Nicht weit von Fryberg liegt Schönewald in der Bogtey gleichen Namens. In der Umgegend haben mehrere Bergflüsse und auch die Donau ihre Quellen, und die Industrie des Schwarzwaldes hat hier ihren Hauptsitz. Die schönsten Strohflechter werden von den Schönewalderninnen verfertigt, und erhalten hier zugleich ihre Appretur. Schönewald ist auch eine der ersten Gemeinden, wo hölzerne Uhren gemacht wurden, und noch gegenwärtig beschäftigt dieser Gewerbszweig viele Hände. Nur selten noch werden Zeit und Mühe auf hölzerne Taschenuhren verwendet, da der Preis von zwey bis drey Louisd'or dem Absatze eben nicht förderlich seyn konnte. Desto bedeutender ist jetzt

in Schönewald die Fabrikation von blechernen Löffeln. *)

In kleiner Entfernung von Schönewald, und fast eben so weit von Fryberg, liegt der Marktflecken St. Georg. Bekanntlich verdankt der Schwarzwald seine erste Kultur den Mönchszellen und Abteyen vom Benediktinerorden. Auch hier stifteten Hezilo von Degernau und Hesso von Ufenberg im J. 1084 ein solches Kloster, welches von Bischof Gebhard von Konstanz, aus dem Hause Zähringen, eingeweiht wurde. Des Gotteshauses erste Schirmvögte waren die Herzoge von Zähringen, und — nach ihrem Erlöschen — die Edlen von Falkenstein. Später kam die Kastenvogtey an Württemberg, und Herzog Ulrich ließ, weil die Mönche sich nicht zur Reformation bequemen wollten, das Kloster niederbrennen. Die Art zu reformiren ist auch unsern Zeiten nicht fremd geblieben. Die Mönche bauten sich in Billingen wieder an, und St. Georg wurde, bis 1806, ein württembergisches Klosteramt. Von der alten Klosterkirche sind nur noch Trümmer vorhanden.

*) Ausführliche und eben so interessante als belehrende Nachrichten über die Industrie des Schwarzwaldes findet man in dem zu bald wieder geschlossenen Magazin für Handlung und Handelsgesetzgebung des trefflichen Herrn v. Fahrenberg.

8. Billingen.

Von St. Georg bis Billingen wird der Reisende, wenn er nicht Mineralog oder Botaniker ist, wenig bemerkenswerthes finden. — Billingen, eine badische Kreisstadt, liegt, recht angenehm, an der Brigach, und mag ohngefähr 2500 Einwohner zählen. Der Ort kommt schon unter den Karolins gern in Urkunden vor, und war eine der ältesten Besitzungen der Zähringer, welche auch früher den Namen der Grafen von Billingen führten. Bereits im 10ten Jahrhundert erhielt Billingen die Münzgerechtigkeit.

Die alte Burg stand am nordwestlichen Ende der Stadt, auf dem Käferberg, wo jetzt eine Stück- und Glockengießerey angelegt ist. Aus der Zähringischen Erbschaft kam Billingen an Fürstenberg, und hatte nachher mancherley Herrn und Schicksale.

Die Stadt ist heiter, wenn gleich altfränkisch gebaut, und hat eine Menge Springbrunnen.

Unter den öffentlichen Gebäuden ist der Münster oder die jetzige Pfarrkirche das Sehenswertheste. Billingen hatte ehemals sechs Klöster und eine Maltheser Comthurey. Unter den Klöstern war die von St. Georg hierher verpflanzte Venediktinerz Abtey das vorzüglichste. Es besaß ein bedeutendes Kunstkabinet und eine sehr ansehnliche Bibliothek. Lazarus Schwendi stiftete hier ein Spital, auch besteht noch eine lateinische Schule. Die Stadt

gehörte, vor den letzten Umwandlungen, zu den brisganischen Landständen. In früherer Zeit hatte sie bedeutende Tuchmanufakturen und zwey Messen, jetzt ist sie nur noch der Stappelort für den Kornhandel im Schwarzwalde und nach der Schweiz.

9. Von Billingen nach Freiburg.

Wer den Schwarzwald nicht bis zu den Waldstädten durchstreifen oder den Weg nach Schafhausen nehmen will, der kann von Billingen sich nach Freiburg wenden. Die Entfernung beträgt wenig über zehn Stunden. Man kommt durch das gewerbtsame Fürstenbergische Städtchen Böhrenbach, welches einst den Zähringern gehörte. Es liegt an der Breg, und hatte ehemals eine Burg, die aber im Bauernkriege zerstört wurde. In dem Burgberge wurde früher auf Silber gebaut, und der Ertrag soll sehr beträchtlich gewesen seyn. An der Billinger Steig steht eine Kapelle zu den sieben Frauen, deren Geschichte jedoch nur in schwankenden Sagen sich erhalten hat.

Ein Paar Stunden von Böhrenbach liegt St. Märgen, oder Maria Zell, ein ehemaliges Augustinerkloster, mit einer vielbesuchten Wallfahrt und einigen guten Gasthäusern. Wegen der sehr hohen Lage ist die Gegend rauß und unfruchtbar. Die Umwohner beschäftigen sich darum viel mit

Uhrenfabrikation. Das Kloster wurde im 11ten Jahrhundert gestiftet.

Von St. Märgen ist es eine Stunde bis St. Peter. Diese einst berühmte Benediktiner-Abtey wurde von den Herzogen von Zähringen gestiftet und mit Mönchen aus dem Kloster Hirschau besetzt. Wenige Klöster waren so reich ausgestattet, doch verlor St. Peter, bey der Reformation, den größten Theil seiner Stiftungsgüter. In der Kirche, zu beiden Seiten des Chors, sind die Grabstätten der Herzoge von Zähringen, die, mit Ausnahme Bertolds I. und Bertolds V. hier — nebst ihren Gattinnen und Kindern ruhen. — Das Kloster besaß eine bedeutende Bibliothek und wichtige Urkunden, welche, so weit sie für die Geschichte ein Interesse haben, von Schöpflin, Abt Gerbert, Neugart, Keuter u. a. benutzt wurden. Es war hier eine lateinische Schule, und die Geistlichen dieser Abtey zeichneten sich eben so wohl durch ihren Wandel als durch ihren Sinn für Wissenschaften und Tonkunst aus. Unter den jungen Hirtenmädchen von St. Peter wählte einst der liebenswürdige Dichter Jacobi seine Gattin.

St. Peter ist jetzt der Sitz eines Amtes, einer Domänenverwaltung und eines Pfarrers. Allein im ganzen weitschichtigen Amtsbezirk giebt es weder Städte noch Dörfer, sondern nur einzelne Höfe und Tagelöhnerhütten und kleine Weiler.

Von hier bis Freiburg sind es 4 Stunden.

10. Weitere Reise durch den Schwarzwald.

Von Willingen führt die Straße, durch die alte Bertoldsbar, nach dem eine Poststation von da entfernten Donaueschingen. Man kommt über die Dörfer Marbach, Kirchdorf, Klengen und Wolterdingen. Dieser letzte Ort ist einer der ältesten des Schwarzwaldes. Schon im Jahr 775 besaß das Kloster St. Gallen hier einen Hof. Das Schloß zu Wolterdingen wurde im Bauernkriege zerstört. Von hier ist's eine Stunde bis Donaueschingen, der Residenz der Fürsten von Fürstenberg, die mit den Zähringern verwandt waren, und aus der Zähringischen Erbschaft bedeutende Besitzungen auf dem Schwarzwald erhielten. Donaueschingen ist ein unbeträchtlicher Ort von ohngefähr 1800 Einwohnern. Das Städtchen liegt sehr hoch, aber frey und eben, und man hat ringsum ziemlich weite Ausichten. Im Schloßhose entspringt eine der drey Donauquellen, und zwar die kleinste. Sie ist in ein Bassin gefaßt, und vereinigt sich, unfern des Schlosses, mit der Brigach und Breg. Diese hat ihren Ursprung auf der Sommerau, an der Mark zwischen Tryberg und Hornberg, und ist unter allen dreyen die stärkste. Vereint nehmen sie, bey Donaueschingen, den Namen der Donau an, die hier, von ihrer Wiege, bis zu ihrem Ausflusse in das schwarze Meer, eine Strecke von 700 Meilen durchwandelt, und Völker von den verschiedn

sten Sitten und Sprachen verbindet. Unter Donaueschingens öffentlichen Gebäuden sind das Schloß, die Kanzleyen, die Hauptkirche, besonders aber das sehr zweckmäßig erbaute Archiv merkwürdig. Es enthält schätzbare Dokumente zu der ältesten Geschichte des Landes und seiner Dynasten. Auch die Bibliothek ist bedeutend. Außerdem findet man hier ein Gymnasium und ein Theater und angenehme, geschmackvolle Anlagen für Spaziergänger. In ältern Zeiten hieß der Ort Eschingen, und unter diesem Namen kommt er bereits in Urkunden des 9ten Jahrhunderts vor. Damals gehörte er der Zelle in der Reichenau.

Von Donaueschingen führt die Poststraße nach Schafhausen durch das nahe Städtchen Hüfingen. Es liegt am linken Ufer der Brezach, hat ein artiges Schloß und ist der Sitz eines Amtes. Die alte gothische Kirche verdient einen Besuch. Nach einer in der Thurmspitze befindlichen Jahrzahl wurde sie im J. 1100 vollendet. Man sieht darin mehrere Grabsteine der Herrn von Schellenberg, welche den Ort, in früherer Zeit, besaßen, aber zuletzt an Fürstenberg verkauften. In der Nachbarschaft werden oft römische Münzen gefunden, und auf der Seite gegen Bräunlingen ist römisches Gemäuer sichtbar. Hier stand das alte Brigabannis, auf der römischen Militärstraße nach dem Bodensee.

Auf dem weitem Wege von Hüfingen bis Schaf,

hausen ist nur noch das Städtchen Ehengen merkwürdig. Es ist auf einer Bergmasse versteinert von Schnecken und Muscheln erbaut. Vom alten Schlosse der Grafen von Ehengen und Nelsenburg sind nur noch Trümmer und ein mächtiger aus Quadern erbauter Thurm vorhanden. Das Städtchen zählt nur 23 Wohnungen. Die Kirche wird durch einen Hofkaplan versehen. Daß hier, wie Cluver und andre meynen, das alte Tenedo der Römer gestanden, ist unwahrscheinlich; dieses muß vielmehr am Rhein gesucht werden. Eine Viertelstunde von Ehengen liegt das Dorf gleichen Namens, und nahe dabei ein ehemaliger Vulkan, der jetzt die Burghalde heißt, wahrscheinlich, weil auf der Kuppe eine Burg — vielleicht ein Römerkastell — gestanden. Um den Berg herum findet man Schlacken, Basalte und andre Produkte, die auf vulkanischen Ursprung deuten.